

Noch jung :

Eine Studie von Sophie von Rhuenberg (Wien).

Sie sah in ihrem hübschen, kleinen Salon, stützte den Kopf in die Hand, und dachte nach. Es war ein ungeheurer heißer Tag, über das sie nachdachte, ein Thema, das ihr zugleich heiß und kalt machte, süße Erinnerungen weckte und einen wehmüthig dunklen Schatten auf die Zukunft warf. Sie dachte nämlich über — ihr Alter nach.

Heute auf und schied sich an, einen längst geplanten Besuch zu machen. Sie ist heute nicht fähig, zu lesen, oder mit ihren Jüngern Latein zu üben, — der stumme Monolog von demhin klingt noch wehmüthig in ihrer Seele fort. Sie muß hinaus in die Sonne, unter Menschen, um diese belebende Stimmungs wieder los zu werden. Ehe sie geht, wirft sie noch einen Blick in das Zimmer ihrer Söhne, läßt die blonden Köpfe, die so emsig über die Bücher gebeugt sind. „Wir sind bald fertig, Mama“, sagt der Ältere.

Der Besuch war erledigt, ohne sie besonders erheitert zu haben. Nun ludte sie der flutende Frühlingssonnenchein in den nahen Park, und sich ganz der süßen Müdigkeit überlassend, die sie erfüllt, geht sie langsam, in unbefinnlichen Gedanken durch die grünen Laubgänge dahin, setzt sich endlich auf eine einsame Bank und sieht träumend auf das ganze Farbenspiel der blumengeschmückten Rasenflächen, über die die leise bewegten Baumzweige zitternde Schatten streuen. Auf einer Tannenspitze sitzt eine Amsel und singt. Weit hin tönt das reizvolle Lied und überflutet wohlthunend das mirre Gemüth der Späher.

Im dem Kirchturm brennt das ewige Licht — und da steht ein Opferstod, darauf ist zu lesen: „Für den Bruder“. Hart an dem Kirchturm lehnt die Bekleidung des Bruders, winzig klein — die Fenster sind kaum zu sehen vor dem wilden Gerank eines Baumleins; sonst ist der Krautgarten ziemlich in Ordnung. Durch die niedere Thür kommt man in einen kleinen Raum, da verkauft der Klausner Heiligenbilder, wohl auch von seinen selbstgepflanzten spärlichen Bohnen und Kartoffeln. Das kommt aber selten vor. Und er kann auch nicht abwägen; er giebt den Leuten viel zu viel.

Da drohen auf dem Berge. In der Eifel, wo sie hoch wird, ehe sie abe wird, liegt die kleine Klause. Versteht von Wäldern. Eine ganze Allee führt hinauf, lauschig. Plötzlich thut sie sich auf — und links ist eine Estrade von Stein, darüber hinaus und in der Tiefe — Wald, Wald, herrlicher Wald. Aber es ist nicht Thüringen; es ist die Eifel, die herbe, die hier sanft wird und wohllich. Rechts steht die Klause.

Ein heißer, klarer Nachmittag ist's, mitten im Sommer. Blendend leuchtet die Sonne. Da klopft es ein paar Mal fest und sicher gegen das Pförtlein zur Klause. Niemand rührt sich. Es klopft wieder. — Der da Einlaß begehrt, muß einen rechtmäßigen Grund haben, denkt der Bruder, nimmt den Schlüssel von der Wand und schläpft ruhig, ohne Hast und Neugier der Thür zu und öffnet. Da steht vor ihm — erhört, rosig bis unter das lodige Stirnhaar, ein junges Weib. Breitrandig ruht der Strohhut auf dem feinen Kopf, ein Buch trägt sie unter dem Arm. Neugierig sieht sie ihn an. — „Bruder Martinus!“ — „Ich hab' eine rechte Bitte!“ Halbes Mädchen klingt es, halb treuherrlich, ein bisschen übermüthig — und schon ist sie drin in dem kleinen Hoflein und der Bruder schaut sie fragend an. Sein Blick ist ganz ruhig, gleichgültig freundlich — mit einem Kinderbilde schaut er ihr gerade in die Augen; sie senkt die ihrigen, weiß nicht recht, wie beginnen.

Zurück zur Klause.

... sie ist nicht immer hier als Einsiedler gewesen? fragt Edith weiter, ihre Finger gleiten emsig über das Papier.